

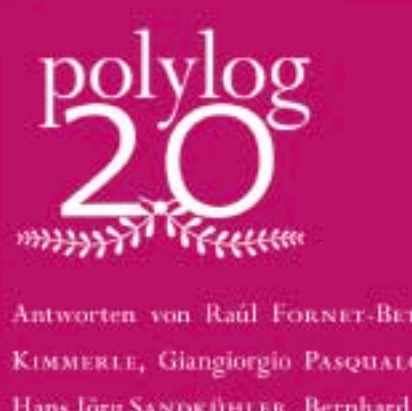
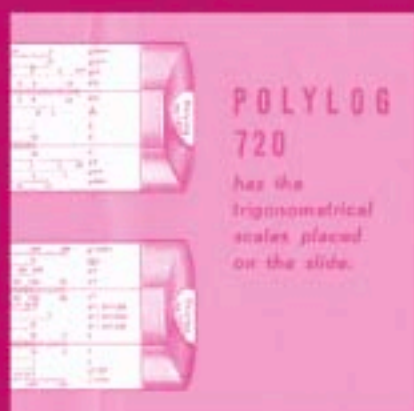
polylog

20₂₀₀₈

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

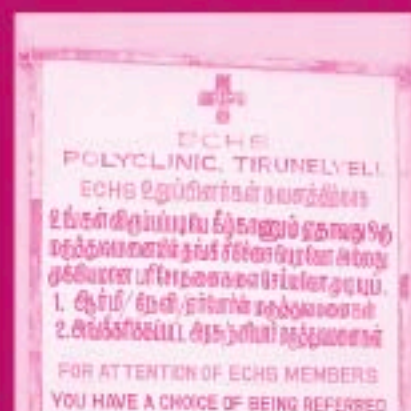


UNIVERSALIMUS



GIBT ES EINEN ERKENNTNISFORTSCHRITT DURCH INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN?

Antworten von Raúl FORNET-BETANCOURT, Elmar HOLENSTEIN, Heinz KIMMERLE, Giangiorgio PASQUALOTTO, Gregor PAUL, Dida C. PICOTTI, Hans Jörg SANDKÜHLER, Bernhard WALDENFELS, Franz M. WIMMER.



MIT BEITRÄGEN VON PIER CESARE BORI, CHRISTOPH ANTWEILER, MARIO ROJAS HERNÁNDEZ, GREGOR PAUL, JUDITH SCHILDT

SONDERDRUCK

polylog 20



103

REZENSIONEN & TIPPS

136

IMPRESSUM

137

POLYLOG BESTELLEN

7

PIER CESARE BORI

Universalismus als Vielheit der Wege

19

CHRISTOPH ANTWEILER

*Universalien – Muster im Meer
kultureller Vielfalt
Der Monolog im Polylog der Kulturen*

31

MARIO ROJAS HERNÁNDEZ

*Universalismus und Begründung der Ethik
Ein Dilemma der lateinamerikanischen Philosophie*

53

GREGOR PAUL

*Logik und Kultur
Allgemeingültige und nicht-allgemeingültige
Prinzipien logischer Form*

69

GIBT ES EINEN ERKENNTNIS- FORTSCHRITT DURCH INTER- KULTURELLES PHILOSOPHIEREN?

Anworten von Raúl Fonet-Betancourt,
Elmar Holenstein, Heinz Kimmerle, Giangiorgio
Pasqualotto, Gregor Paul, Bernhard Waldenfels,
Franz Martin Wimmer & Dina C. Picotti

83

JUDITH SCHILDT

*»Das hindert uns nicht voranzuschreiten!«
Zum Verhältnis von anarchistischem Denken in
China und aufklärerischen Ideen Oder:
Was heißt es, selbstständig zu denken?*

FOLM
PR
polylog

ndern aus einer inneren Spannung und Auseinandersetzung hervortreten« (S. 384).

Wo die eine Erfahrung in eine andere umschlägt, wird Erfahrung selbst erfahrbar. Stenger bezeichnet die »Erfahrung der Erfahrung« als »Grunderfahrung«. In der Dimension der Grunderfahrung bilden die verschiedenen Erfahrungen Entsprechungen untereinander aus. Kulturen ruhen auf solchen Grunderfahrungen auf, die sie nicht selber machen, aus denen sie vielmehr als die hervorgehen, die sie sind. So wie die Erfahrungen aber erst in der Dimension der Grunderfahrungen erfahrbar werden, so werden auch die Grunderfahrungen erst dann in ihrer eigenen Gestaltungskraft erfahrbar, wenn sie selbst wiederum auf eine weitere Dimension hin überstiegen werden: Das ist die interkulturelle Dimension. Erst die Analyse der Erfahrung zeigt einen Weg auf, wie der vermeintliche Widerspruch zwischen der Begegnung von Kulturen einerseits

und der Einsicht in den Weltcharakter von Kulturen andererseits fruchtbar zu machen ist. Die Begegnung der Kulturen findet nicht auf dem Boden einer Globalwelt statt, vielmehr gestaltet sie selber Welt – eine interkulturelle Welt, in der verschiedene Menschheitsentwürfe im freundschaftlichen Wettkampf miteinander stehen.

Stengers Arbeit besticht durch die große Zahl konkreter Phänomenanalysen. Er liefert keine bloße Theorie der Interkulturalität, das wäre angesichts des Weltcharakters von Kulturen zu wenig; er zeichnet die innere Struktur der Phänomene, und das heißt hier der kulturellen Wirklichkeit nach und gewinnt ein kritisches Maß gerade aus den dieser Wirklichkeit zugrunde liegenden Tiefendimensionen. In genau diesem Sinn kann auch die Philosophie der Interkulturalität zu einem kritischen Maß von Philosophie insgesamt werden.

FRANZ GMAINER-PRANZL

Kulturell spezifisch und philosophisch universal

Gregor PAUL:

Einführung in die Interkulturelle

Philosophie.

Wissenschaftliche Buchgesell-

schaft, Darmstadt 2008.

ISBN 978-3-534-19690-6,

160 Seiten.

polylog 20

SEITE 116

zu: Gregor PAUL: *Einführung in die Interkulturelle Philosophie*

Der aktuellste Versuch einer Einführung in die Interkulturelle Philosophie, vorgelegt von Gregor Paul, Philosophieprofessor an der Universität Karlsruhe, formuliert eingangs zwei klare Prinzipien: Zum einen »gewaltfreie interkulturelle Verständigung« (S. 11) als Ziel interkultureller Praxis und Theorie, zum anderen »argumentative Qualität« (ebd.) als Mittel zur Erreichung dieses Ziels. Auch wenn Nei-

gungen, Traditionen und autoritativ gestützte Überzeugungen oft stärker sind und den durch reine Argumentation geübten Gewaltverzicht als »Schwäche« (S. 17) erscheinen lassen, darf im Diskurs interkulturellen Philosophierens – wie Paul konsequent und überzeugend darlegt – nicht auf Argumente verzichtet werden: »Sie sind und bleiben das letztlich einzige gewaltlose Mittel zur Lösung von Problemen, das

»Die eigentlichen Schätze der Menschheit bestehen in der Pluralität kultureller Ansätze, die es zu sehen und auch zu heben gilt. Die Menschheitskultur als ganze hängt in ihrem Humanum konstitutiv an den vielen Wegen ihrer Kulturwelten.«
(S. 813f)



prinzipiell alle Menschen einsetzen können und dem prinzipiell alle Menschen zugänglich sind« (ebd.).

Kulturen – als »Gegenstand« Interkultureller Philosophie – lassen sich nicht eindeutig identifizieren; sie sind »in sich heterogen« (S. 18), häufig »Ergebnis ›fremder‹ kultureller Einflüsse« (S. 19) und nicht im Sinn von »lebenden Organismen« (ebd.) zu verstehen, auch wenn sich Verletzungen kultureller Identität durchaus mit biologischen Metaphern beschreiben lassen. Weiters finden sich in (verschiedenen) Kulturen »gemeinsame Merkmale« (S. 20) des Menschlichen, wenngleich sie »veränderliche, dynamische Erscheinungen« (ebd.) bleiben. Zu ihren distinktiven Merkmalen gehören Sprachen, die aber – wie überhaupt alle Kulturmerkmale – (nur) von »relativ spezifischer Art« (ebd.) sind, also nicht kulturelle »Wesenheiten« konstituieren. Grundsätzlich sei »es einfacher, menschliche Kultur überhaupt zu charakterisieren, als eine spezifische Kultur inhaltlich von allen anderen Kulturen zu unterscheiden« (ebd.). Die Zielsetzung Interkultureller Philosophie, die Paul synonym mit dem Begriff »Komparative Philosophie« (vgl. S. 24) verwendet, besteht im systematischen Versuch, kulturelle Erscheinungen zu beschreiben und die in bestimmten Kulturen entwickelten Philosophien zu rekonstruieren, Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser Kulturen und ihrer Philosophien zu benennen und zu erklären, und zwar in einer möglichst sachgerechten und klaren Ausdrucksweise. Als weitergehende Ziele Interkultureller Philosophie führt Paul die »Korrektur von Vor-

urteilen und Klischees«, die »Entwicklung philosophischer Universalien und/oder der Begründung von Toleranz« sowie die Etablierung »eines humanen Miteinanders in einer allumfassenden menschlichen Kultur, in der Frieden und Menschlichkeit verpflichtete kulturelle Besonderheiten weiter bestehen und Geltung besitzen« (S. 27), an.

In diesen methodischen Prinzipien und Zielen Interkultureller Philosophie klingt bereits deutlich ein Anliegen durch, das wohl als Grundthema dieses Buches bezeichnet werden kann: die Frage »nach der Existenz universal gültiger logischer Prinzipien« (S. 30) in jeglicher Form des Argumentierens und Kommunizierens, die Paul – gegen kulturrelativistische Positionen – klar bejaht. Gegen die vielfach geäußerten Vorstellungen, es gäbe zum Beispiel eine »spezifisch östliche Logik« (ebd.), die sich etwa von »westlicher Logik« fundamental unterscheidet, führt Paul Argumente für die »Unumgänglichkeit der Voraussetzung allgemeingültiger logischer Prinzipien in der Interkulturellen oder Komparativen Philosophie« (ebd.) an. So wird einerseits darauf aufmerksam gemacht, dass der »spezifische« Charakter einer Theorie, die im Kontext einer bestimmten Kultur entstand, für die Existenz allgemeingültiger logischer Prinzipien irrelevant ist; andererseits zeigen sich in vielen Arbeiten, die sich auf die »Unvergleichlichkeit« oder »Unvermittelbarkeit« lokaler Philosophien oder Logiken berufen, »Kategorienkonfusion, fehlerhafte Exemplifizierung und Übergeneralisierung« (S. 31). Auf diesem Hintergrund formuliert Paul sechzehn »method(olog)ische Grundregeln der In-

»Weder ›gibt es‹ die Vernunft noch ›gibt es‹ die Welt. Beide haben sich auseinander hervorgearbeitet und die Geschichte der Phänomenologie kann als genau dieser steigende und um Selbstklärung bemühte Versuch verstanden werden, die Vernunft zur Vernunft zu bringen, indem die Welt zur Welt gebracht wird« (S. 678)

»Die Philosophie, so könnte eine weiterführende Konsequenz lauten, wird sich interkulturelle Kompetenz erwerben müssen, methodisch, systematisch und historisch, hinsichtlich ihrer eigenen Grundlagen und Grundbegriffe ebenso wie hinsichtlich ihrer selbst als einer Vernunft im Plural.«
(S. 1028)

terkulturellen Philosophie und philosophischen Komparatistik« (vg. S. 31–41), in denen – neben vielen bewährten Einsichten – in besonderer Weise das Anliegen *allgemeiner* Diskursprinzipien herausgestellt wird. So gehört es zum Selbstverständnis Interkultureller Philosophie, »von der Existenz allgemeingültiger formallogischer Gesetze auszugehen« (5. Regel, S. 31), die »universale Gültigkeit des alltäglich-pragmatischen Kausalitätsprinzips als zumindest heuristisch-pragmatisches Prinzip anzuerkennen« (9. Regel, S. 32), »sich an der Existenz anthropologischer Konstanten zu orientieren« (10. Regel, ebd.), »Ethno- und Eurozentrismus zu vermeiden« (13. Regel, S. 36) sowie »Ausdrücke wie ›deutsche Philosophie‹ und ›Ost‹ und ›West‹ nur als Abkürzungen für ›in Deutschland entwickelte und/oder formulierte Philosophie‹ oder ›in Asien (und/oder in einer asiatischen Sprache) formulierte Philosophie‹« (14. Regel, ebd.) zu verwenden. Um zu verdeutlichen, dass die Voraussetzung allgemein gültiger Prinzipien keinen philosophischen Imperialismus transportiert, formuliert Paul drei Regeln, die bei »transkultureller Kritik« zu beachten sind; sie sollen Kritik und Zustimmung an bestimmten Vorstellungen an Vertretern *mehrerer* kultureller Traditionen festmachen sowie auf den performativen Selbstwiderspruch ethnozentrischer Argumentationen (»Ein Asiate könne die europäische Kultur gar nicht treffend beurteilen, weil er als Asiate zwangsläufig aus asiatischer Perspektive und damit voreingenommen und parteiisch urteile« [S. 34]) hinweisen.

Als zentrale These dieser Einführung ist zweifellos die These anzusehen, dass der Dis-

kurs interkulturellen Philosophierens allgemeingültige logische Gesetze voraussetzt, weil diese jegliche Kommunikation und Argumentation bedingen: »Wer über irgendetwas nachdenkt oder etwas mitteilen will, muss sich an diesen logischen Gesetzen orientieren. Das heißt, dass der *Homo sapiens sapiens*, gleich wo, wann und in welcher Kultur, fähig war und ist, logisch zu denken, und dies immer wieder tat und tut« (S. 50). Diese Überzeugung exemplifiziert Paul im ausführlichen fünften Kapitel, in dem er auf Ansätze der Interkulturellen Logik, Ethik und Ästhetik eingeht. Als konkretes Problem, dem ohne Zweifel bedrängende Aktualität zukommt, führt Paul hier die Frage nach der Allgemeingültigkeit der Menschenrechte an. Mit Bezug auf »die Unterscheidungen zwischen Genesis und Geltung und zwischen Sein und Sollen« (S. 74), die als methodische Grundsätze Interkultureller Ethik eingeführt wurden, weist Paul auf die unbedingte Geltung der Menschenrechte hin, die sich interkulturell philosophisch aufweisen lässt: »Von Menschenrechten zu sprechen, heißt also in der Tat, von Ansprüchen zu reden, die alle Menschen haben, und da es keine Frage von Zeit, Ort, Kultur, Religion, Alter, Geschlecht oder anderer Besonderheit ist, ob man ein Mensch ist oder nicht, hängt die *Gültigkeit* eines Menschenrechts trivialerweise auch in diesen Hinsichten nicht von deren Genesis oder irgendwelchen kulturellen Kontexten ab« (S. 105).

Abschließend geht Paul nochmals auf die Gründe für das offenkundig starke Interesse an kulturellen Unterschieden ein (vgl. S. 117) und positioniert seine Einführung in die Interkulturelle Philosophie als methodische Korrektur



von »völlig überzogenen Bewertungen der Relevanz der Differenzen« (S. 120). Ein Ausblick auf »Fragen und Aufgaben« (vgl. S. 121–124) sowie tabellarische Übersichten zur Entwicklung von Philosophie in Indien, China, Japan sowie in der islamischen Welt (vgl. S. 125–139) – wobei auffällt, dass der *Neuzeit* in Indien und im Islam kein Platz eingeräumt wurde – be-schließen diese Einführung.

Gregor Paul hat mit diesem Buch einen Beitrag zum Verständnis Interkultureller Philosophie vorgelegt, der vor allem die Kritik ethnozentrischer und kontextualistischer Ansätze stark macht. Der Duktus dieser Einführung läuft auf eine Rehabilitierung des Universalitätsanspruchs interkulturellen Philosophierens hinaus, was angesichts des nicht selten erhobenen »Relativismus«-Vorwurfs bzw. einer undifferenzierten Gleichsetzung mit postmodernen Zugängen durchaus von Bedeutung ist. Dass diese Stärke auch einen gewissen Ausfall einer Hermeneutik der Differenz, des Pluralen,

des Anderen oder des Fremden mit sich bringt, liegt in der Konsequenz dieser Darstellung. In diesem Sinn ist auch die Kritik von Paul an Franz Wimmers »Minimalregel« interkulturellen Philosophierens (wonach keine philosophische These gut begründet erscheint, an deren Zustandekommen nur Menschen einer einzigen kulturellen Tradition beteiligt waren) zu sehen (vgl. S. 23), die allerdings eine eigene Problemstellung – die Differenz von Deskription und Normativität – in Wimmers Polylog-Konzeption überträgt und dessen Anliegen »tentativ universaler Kommunikation« nicht wirklich trifft. Insgesamt steht aber außer Frage, dass die vorliegende Einführung eine pointierte und kenntnisreiche Darstellung von Methoden, Prinzipien und Inhalten interkultureller Philosophie bietet und Akzente setzt, die die gegenwärtige Diskussion über das Verhältnis von kulturell Spezifischem und philosophisch Universalem herausfordert und weitertreibt.

»Hat man einmal den Weltcharakter erfasst, so wird klar, dass auch die Grundbegriffe und Methoden, mit denen man operiert, selber dem Rahmen dieser Welt entstammen.«
(S. 941)